

„Schlangenbiss und Schlangenblick“

Predigt über 4. Mose 21, 4 – 9

Sonntag, 25. März 2012

Pastor Klaus Kuhlmann

Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

„Dann zogen sie weiter vom Berg Hor auf dem Weg zum Schilfmeer, um das Land Edom zu umgehen. Auf dem Weg aber wurde das Volk ungeduldig.

Und das Volk redete gegen Gott und Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Damit wir in der Wüste sterben? Denn es gibt kein Brot und kein Wasser, und es ekelt uns vor der elenden Speise.

Da sandte der HERR die Sarafschlangen gegen das Volk, und sie bissen das Volk, und viel Volk aus Israel starb.

Da kam das Volk zu Mose, und sie sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir gegen den HERRN und gegen dich geredet haben. Bete zum HERRN, damit er uns von den Schlangen befreit. Und Mose betete für das Volk.

Und der HERR sprach zu Mose: Mache dir einen Saraf und befestige ihn an einer Stange. Und jeder, der gebissen wurde und ihn ansieht, wird am Leben bleiben.

Da machte Mose eine bronzene Schlange und befestigte sie an einer Stange. Wenn nun die Schlangen jemanden gebissen hatten, so blickte er auf zu der Bronzeschlange und blieb am Leben.“

Liebe Gemeinde,

„in der Wüste“ – Bemidbar – so überschreibt die Hebräische Bibel das 4. Buch Mose, in dem der heutige Predigttext steht.

„In der Wüste“ – auf dem langen, beschwerlichen, gefährlichen Weg aus der ägyptischen Sklaverei in das „Land, wo Milch und Honig fließen“.

Der Weg durch die Wüste bedeutet eine Glaubensprobe für das Volk Israel und eine Geduldsprobe für Gott, der am brennenden Dornbusch Mose seinen Namen programmatisch bekannt gemacht hatte:

„Ich werde sein, der ich sein werde“. (2. Mose 3, 14)

„Ich werde mit dir sein“, das hatte Gott zu Mose und zu seinem Volk gesagt, und als dieser Mit-Seiende, dieser Mit-Ziehende und die Zukunft-Öffnende hatte sich Gott immer wieder erwiesen:

Gott, der Mit-Leidende, der das Schreien seines versklavten Volks hört. Gott, der Gegenwärtige, als Wolkensäule am Tag, als Feuersäule in der Nacht, damit das Volk den Weg nicht verliert. Gott, der Ernährer, der Manna und Wachteln vom Himmel fallen lässt, damit der Proviant gesichert bleibt. Gott, der Lebendige, der die Weisungen gibt, in Stein gemeißelt und für das Herz bestimmt.

„In der Wüste“ – das ist eine Glaubensprobe für das Volk: immer wieder Gefahren, immer wieder Ungewissheit, immer wieder erbitterte Vorwürfe gegen Mose und Gott, immer wieder Sehnsucht zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens.

„In der Wüste“ – das ist eine Geduldsprobe für Gott, mit diesem „halsstarrigen“ Volk unterwegs zu sein.

I.

Was braucht ein Mensch „in der Wüste“?

Neben Wasser und Brot sicher irgendwann auch einmal ein Zeichen, dass der Weg ein absehbares Ende hat. Die Genugtuung, dass die Plagen der Mühe wert waren. Kundschafter waren ausgezogen, hatten das verheißene Land schon durchstreift und waren mit Trauben, Granatäpfeln und Feigen zurückgekehrt: „Ja, es ist ein Land, in dem Milch und Honig fließen, *aber...*“

„Was, aber???“

„Aber das Volk ist stark... Und wir haben dort die Riesen gesehen... Und das Land, durch das wir gezogen sind, ist ein Land, das seine Bewohner frisst...“
(vgl. 4. Mose 13)

Gerüchte eilen von Mund zu Mund, eine Meuterei bricht sich Bahn.

Mose und Aaron sind verzweifelt, Gott zutiefst ratlos.

Als dann noch der König von Edom sich weigert, das Volk durch sein Land hindurchziehen zu lassen und ein enormer Umweg bevorsteht, ist das Volk am Ende seiner Kraft:

„Auf dem Weg aber wurde das Volk ungeduldig.“

„Verdrossen“, so heißt es markanter in der Luther-Übersetzung, und Martin Buber und Franz Rosenzweig „verdeutschen“:

„Und die Seele des Volks wurde klein unterwegs.“ (1. Auflage)

„Unterwegs wurde kleinmütig die Seele des Volks.“ (1954)

Die ganze Lebensenergie ist wie abgeschnitten, das drückt der hebräische Text aus, und liegt nun da wie ein Stoppelfeld nach der Ernte. Ohnmächtig und klein hat sich das Volk in der damaligen Situation gefühlt – als ein Spielball fremder Mächte, hilflos, ausgeliefert und ängstlich.

Doch, so Joachim Gauck:

„Angst macht kleine Augen und ein enges Herz.“

(zitiert nach epd-wochenspiegel, 19. März 2012, Nr. 12, S. 4)

„In der Wüste“ – das ist in diesem Sinn auch ein verbreitetes modernes Lebensgefühl: nicht bestimmen und gestalten zu können, anonymen Mächten und Kräften ausgeliefert zu sein (meine persönlichen Daten werden irgendwo gespeichert), sich wie fremd in einer undurchschaubaren Welt zu fühlen.

Mit diesem diffusen Lebensgefühl wird plötzlich die *ganze* Welt grau in grau:

„Und das Volk redete gegen Gott und Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Damit wir in der Wüste sterben? Denn es gibt kein Brot und kein Wasser, und es ekelt uns vor der elenden Speise.“

Israel protestiert, protestiert gegen Gott und gegen Mose und unterstellt ihnen im Zorn, der aus der Verzweiflung wächst, die unredlichsten Absichten. Der Zorn braucht ein Ziel, und Gott und Mose sind die Adressaten.

Das Manna, diese gottgeschenkte Wüstenspeise?

„Elendes Brotzeugs – eklig, widerlich, es hängt uns zum Hals heraus!“

Das Volk ist frustriert und mag nicht mehr...

II.

Liebe Gemeinde!

Wenn wir auch nur entfernt ahnen, was dieser Wüstenweg bedeutet – wer wollte Israel kritisieren? Hat diese Verzweiflung nicht auch ihr Recht? Sollte Israel nicht auch klagen und protestieren?

Das ist die *eine* Seite.

Doch mit seinem Kleinmut, seiner Verdrossenheit kommt auch sehr viel Gift in die Hoffnungen und Träume dieser Menschen.

„Da sandte der HERR die Sarafschnagen gegen das Volk, und sie bissen das Volk, und viel Volk aus Israel starb.“

„Brandnattern“ (Buber/Rosenzweig) kamen unter das Volk; ihr tödlicher Biss muss gebrannt haben wie Feuer.

War es eine Strafe Gottes, wie ich in manchen Übersetzungen lese?

Ich verstehe diesen Text eher als eine Folge des Kleinmuts.

Mit seiner Verdrossenheit, seiner Angst hat Israel seine Hoffnungen und seine Träume vergiftet, und dieser Text scheint mir davon zu erzählen. Das Gelobte Land, was war es noch wert? Das Vertrauen in Gott wurde vergiftet und das Vertrauen in Mose und das Vertrauen untereinander auch. Jeder schaut nur auf seinen eigenen Weg.

Und die Speise Manna? „Brotzeugs“ wurde sie verächtlich genannt.

Diese Entwertung muss sich wie ein Gift in das alltägliche Leben geschlichen haben, und dieses Gift ist tödlich. Die Schlangen stehen dafür.

Werfen wir einen Blick in unsere Gegenwart:

Wo Resignation und Angst und Perspektivlosigkeit sich breit machen, wächst auch die Anfälligkeit für Demagogen und Menschenverführer. Vergiftend ist zum Beispiel ihre Botschaft, dass unsere Demokratie nichts wert sei, oder dass der Wert eines Menschen von seiner Hautfarbe oder Religion abhängt. Das Gift dieser Rattenfänger ist tödlich – in Deutschland und in Europa, für Deutschland und die ganze Welt. Es zerstört Seelen, Menschen und das Miteinander.

„Da kam das Volk zu Mose, und sie sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir gegen den HERRN und gegen dich geredet haben.“

Das Volk, liebe Gemeinde, kann noch kommen, kann noch umkehren.

Das Volk kann noch zur Einsicht eigener Schuld kommen, diese benennen und bekennen. Schuld in diesem konkreten Fall hieße anzuerkennen, die Hoffnung klein und das Geschenk des Lebens madig gemacht zu haben.

Wohl dem, der noch bitten kann:

bete für mich, tritt für mich vor Gott ein, stell mich in den weiten Horizont, der Gott heißt.

„Bete zum HERRN, damit er uns von den Schlangen befreit. Und Mose betete für das Volk.“

Unsere Welt lebt nicht zuletzt von der Fürbitte, dem Einander-Beistehen im Gebet vor Gott.

III.

„Und der HERR sprach zu Mose: Mache dir einen Saraf und befestige ihn an einer Stange. Und jeder, der gebissen wurde und ihn ansieht, wird am Leben bleiben.“

Da machte Mose eine bronzene Schlange und befestigte sie an einer Stange. Wenn nun die Schlangen jemanden gebissen hatten, so blickte er auf zu der Bronzeschlange und blieb am Leben.“

Der Text redet vom Gift. Und er spricht vom wirksamen Gegengift.

Mose soll eine Schlange aus Bronze anfertigen und sie oben an einer Stange befestigen. Wenn die, die von einer Schlange gebissen werden, dieses Bild anschauen, so wurden sie geheilt.

Ein archaisches Bild und eine archaische Erzählung, liebe Gemeinde, so scheint es auf den ersten Blick. Sie kommt zu uns aus weit entfernter Zeit und ist doch hoch modern.

(1) Ich verstehe zum einen:

Da, wo Schlangen sind, schaut man genau auf den Boden und sucht ihn ab, dass man nicht aus Versehen und zu seinem eventuellen Schaden mit einem dieser Reptilien zu tun bekommt. Der Blick ist ganz für sich nach unten gesenkt, und die Füße werden nur langsam, Schritt für Schritt, gesetzt.

Hier aber, mit diesem Bild, das Mose anfertigen lässt, geht der Blick nach oben, hinauf zu der Schlange, aufwärts. Und dieser Blick nach oben mit dieser aufrechten Haltung bringt eine ganz neue Lebensenergie mit sich:

nicht mehr klein, zaghaft oder ohnmächtig, sondern aufrecht unter freiem Himmel.

Deswegen erheben wir uns ja auch nach Möglichkeit beim Segen, damit Gottes heilsame Kraft durch uns hindurchströmen und uns erfüllen und uns stark machen kann.

Als aufrechte Menschen hat uns Gott geschaffen – daran will uns diese Erzählung zu erinnern.

(2) Und ich verstehe weiter:

Diese Schlangenplage mit ihren tödlichen Folgen muss wie ein furchtbarer Schock auf die Menschen gewirkt haben. Wie haben sie diesen Schock verarbeitet?

Einmal, indem sie davon erzählten.

Wenn ich etwas Schlimmes und Bedrückendes in Worte fassen kann, kommt es aus meinem Inneren heraus, es erhält eine Form in Worten und kann so sein zerstörendes Gift in mir verlieren.

Über Jahre und Jahrzehnte hinweg haben Frauen, Männer und Kinder – Opfer und Täter – aus Scham oder Schuldgefühlen über das geschwiegen, was ihnen angetan wurde, oder wo sie Täter waren oder zu Tätern gemacht wurden. Aus dem furchtbaren Bann des Geschehenen hervorzutreten, davon erzählen zu können, ist ein erster Schritt zur Heilung, für Opfer *und* für Täter.

Und Israel *spricht* nicht nur von diesem unfassbaren Furchtbaren, sondern setzt es ins Bild, als Erinnerung und Mahnung.

Als ich vor Jahren in „Yad Vashem“ war, der Shoa-Gedenkstätte in Jerusalem, da brauchten meine Tränen ihren Weg von innen nach außen, und mir ist deutlich geworden, dass die Erinnerung ihr Zeichen benötigt, damit die Vergangenheit entgiftet werden und Versöhnung wachsen kann. „Yad Vashem“ heißt auf Deutsch: „Denkmal und Name“.

Nicht alle Wunden heilen; es ist schon viel, wenn sie vernarben können. Es braucht Zeit, viel Zeit, und vor allem braucht es ein Wunder, wenn man sich nach angetaner Verletzung wieder die Hand reichen kann.

(3) Und zum Schluss ein letzter Gedanke:

Auch wenn das Volk darum bittet, werden die Schlangen nicht weggenommen. Das Böse verschwindet nicht einfach aus der Welt. Aber mit Beten und Geschwisterlichkeit, mit Hoffen und Visionen, dem Blick nach oben, einer Erinnerungskultur, die in die Zukunft führt, verliert das Gift der Brandnattern seine tödliche Wirkung.

Das ist wohl damit gemeint, wenn Jesus sagt:

„Schlangen werden sie mit bloßen Händen aufheben, und tödliches Gift, das sie trinken, wird ihnen nicht schaden.“ (Markus 16,18).

Gottes Geist mache unseren Glauben fest, unsere Liebe furchtlos und unsere Hoffnung bunt.

Amen.